

Ansätze der Symbolforschung in Bern

Die neugegründete «Gesellschaft für Symbolforschung» führte in Bern ihr erstes Symposium durch

gbr. Ihr erstes Symposium hielt die Ende Januar dieses Jahres in Bern gegründete «Gesellschaft für Symbolforschung» (GFS) ab. Zum Ziel gesetzt hat sich diese mittlerweile schon mehr als vierzig Mitglieder zählende Vereinigung die Errichtung einer Stiftung als Trägerin eines Instituts für Symbolforschung.

Dort wird man sich mit dem Wesen der Symbole an sich, mit ihrer Entstehung, Wirkung, Verbreitung und Bedeutung befassen. Ebenso breitgefächert und vielfältig wie dieses Themengebiet ist das entsprechende Forschungsprogramm, das die zahlreichen Verflechtungen der Symbolik mit den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft widerspiegelt und die Allgegenwart der Symbole in unserem Leben aufzeigt.

Vorgestellt hat sich nun die Gesellschaft, die dieses so schwierige und zugleich so faszinierende Wissensgebiet zum Objekt ihrer Forschung machen will, in ihrem ersten Symposium, das eindrucklich die Vielfalt der denkbaren Ansätze zur Reflexion über das Thema der Symbolik illustrierte.

Mehr als ein Ausgangspunkt

Den Anfang der sehr unterschiedlichen, aber durchwegs hörenswerten Referate machten die Überlegungen von Prof. i. R. Dr. med. K. W. Bash zum Thema «Gestalt und Symbol». Über verschiedene Anschauungsweisen und Theorien, die den Begriff der «Gestalt» mit der Systemtheorie und dem modernen Strukturalismus verbanden, führten seine sehr komplexen Ausführungen zu einer Definition des Symbols als etwas über sich selbst hinaus auf Unbekanntes Hinweisendes, dessen volle Bedeutung jedoch nie ganz erfasst werden kann. Ebenso wird seine Entstehung wohl immer rät-

selhaft bleiben, wie auch die Erforschung der Symbole im Grunde eine unlösbare Aufgabe darstellt; reizvoll ist sie aber sicherlich dennoch, macht doch das Symbol – so Professor Bash – Unfassbarkeiten wenigstens teilweise erfassbar. «Das Symbol in seiner Wirkung – Phänomene der Transzendenz» war das Thema, das sich Prof. D. I. Lauf für seinen Vortrag gestellt hatte. Auch nach seiner Definition stellt ein Symbol nie das Gemeinte dar, das sich hinter ihm verbirgt – und ist dennoch eben dieses Gemeinte in seiner Gesamtheit.

Im Symbol ist aber ein weites Spektrum von Bedeutungen präsent. Es eröffnet neue Dimensionen durch «Krautfelder transzendenter Bezüge», die letztlich nur subjektiv erlebbar sind. Auch wenn das Symbol sich jeder Analyse eigentlich entzieht, ermöglicht es doch durch seine Eigenschaft der Transzendenz die Erfassung unseres «Seins», unserer Existenz.

Was Symbole bewirken

An Piaget und Cassirer orientierte sich PD Dr. phil. Reto L. Fetz in seinem Referat zu «Symbolforschung unter strukturalgenetischem Vorzeichen». Nach der Frage der Abgrenzung des Symbolbegriffs wandte sich der Referent der Symbolbildung beim Kinde zu. Erst Symbole befähigen ja das Kind, sich etwas «Abwesendes» vorzustellen. Spiel, «Innere Bilder», Zeichnungen und der Erwerb der Sprache sind Stationen auf dem Weg des Kindes zur Ausbildung der Symbolfunktion.

Prof. Jakob Amstutz beschrieb in seinem Vortrag sieben Funktionen des Symbols. Das Symbol vermag komplexe Erfahrungen zusammenzufassen und auszudrücken – auch über den Punkt hinaus, wo Begriffe nicht mehr ausreichen. Ferner objektiviert das Symbol komplexe Inhalte und vereint Gegensätze. Auch

erlaubt es, Erfahrungen zu meistern, es hat eine befreiende Wirkung und stiftet Gemeinschaft.

Der eigentliche Initiator der Gesellschaft für Symbolforschung, Dr. med. A. Zweig, entwarf ein an der Mengenlehre orientiertes umfassendes Symbolmodell, welches die acht Erscheinungsformen des Symbols in sich vereinigt: Objektsymbolik, Mischfiguren, Zahlen, «pars pro toto»-Symbolik, Farben, Hell-Dunkel- sowie Raum-Bewegungs-Symbolik wie auch die Körpersymbolik und verschiedene Phänomene wie die Symboladdition fügen sich in ein System, gebildet aus dem «Darstellenden» und dem «Dargestellten» sowie einer vermittelnden Struktur, die für Zuordnung und Verbindung dieser Elemente verantwortlich ist.

Ganz von seinen Erfahrungen ging H. R. Luginbühl, der Leiter des Sozialpsychologischen Dienstes am Waffenplatz Thun, in seinen lebensnahen Gedanken zur «Symbolik im militärischen Alltag» aus, während Dr. habil. phil. J. von Ins eher vom naturwissenschaftlichen Standpunkt her die Frage «Was ist Kommunikation?» stellte und die Un-

terschiede und Beziehungen zwischen «symbolischer» und «referentieller» Kommunikation aufzeigte.

Erfahren statt Erklären

Mit seinem Thema «Symbolerleben im Ritual» rührte Dr. Eduard Troxler schliesslich auch an einen wichtigen Aspekt der Symbolerfahrung an sich: Die Beschreibung eines Rituals kommt in etwa dem Lesen einer Partitur gleich, während das Erleben des selben Vorgangs dem direkten Erfahren von Musik gleichzusetzen wäre. Das vertiefte Symbolerleben in Freimaurer Ritualen nahm sich Dr. Troxler zum Beispiel seiner Ausführungen, in denen er das Zusammenspiel von Elementen wie Vorbereitung, Ort, Raum, Zeit, sinnlicher Eindrücke, Überraschungseffekt, Gemeinschaftserlebnis usw. bis zu einem «Quantensprung» im Bereich des Bewusstseins aufzeigte. So kann offenbar eine Harmonisierung der Persönlichkeit im archetypischen Feld zustande kommen. In diesem Bereich der ultrarationalen Erfahrung sieht Dr. Troxler ein weites Forschungsgebiet.

Genau dies, ein äusserst weites Forschungsgebiet nämlich, tut sich der Gesellschaft für Symbolforschung auf; zahlreiche Anregungen hierfür ergaben sich zweifellos aus dem ersten Symposium der GFS.